

10. „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ (Mt 27,46; Ps 21,2)

Gerade mit diesem Schrei hat Jesus offenbart, was die Hoffnung wieder aufleben lässt, was sie aus den Tiefen jeder denkbaren Verzweiflung aufsteigen lässt. Den Vater anrufen, Gott anrufen: aus diesem Schrei entsteht neue Hoffnung. Ja, dieser Schrei ist die Wiedergeburt der Hoffnung, er füllt den Abgrund der Verzweiflung mit Hoffnung.

Wie der Verzweiflungsschrei des gekreuzigten Jesus zu deuten ist, verstehen wir aus seinen anderen Worten am Kreuz, vor allem aus dem Wort, in welchem Jesus nach dem Lukasevangelium einen anderen Psalm zitiert: „Es war schon um die sechste Stunde, als eine Finsternis über das ganze Land hereinbrach – bis zur neunten Stunde. Die Sonne verdunkelte sich. Der Vorhang im Tempel riss mitten entzwei. Und Jesus rief mit lauter Stimme: Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist. Mit diesen Worten hauchte er den Geist aus.“ (Lk 23,44-46; Ps 30,6)

Sich auf diese Weise dem Vater anzuvertrauen ist Ausdruck einer Hoffnung, die größer ist als Leben und Tod. Es bedeutet, die ganze Hoffnung auf den Vater zu setzen, die Hoffnung, dass die integrale Person nicht verloren ist, selbst wenn sie am Kreuz stirbt, dass sie nicht im Nichts endet, weil der wahre und wirkliche Horizont von allem der Vater ist, nicht dieses Leben, nicht diese Welt, sondern allein der Vater. Mit dem letzten Atemzug des gequälten Körpers übergibt Jesu seine ganze Person in die Hände des Vaters.

Wie ist es möglich, den Geist, die Seele in die Hände eines Anderen zu legen? Die Hände des Menschen können alles halten, jedoch nicht den Geist, nicht den Atem. Aber die Hände des Vaters, von denen Jesus spricht, sind das symbolische Bild einer Umarmung. Jesus übergibt sich dem Vater, der ihn an sich zieht, der ihn in die Arme schließt, so wie der Vater im Gleichnis seinen Sohn empfängt, der zu ihm zurückkehrt, nachdem er in einem fernen Land fast zugrunde gegangen ist (vgl. Lk 15,20). Die Hände des Vaters sind also ein symbolisches Bild für die Liebe des Vaters, für die Liebe, die für Jesus und für uns Heimat, Wohnung der Seele ist, in der unser Geist Aufnahme findet. Indem Jesus so am Kreuz stirbt, gibt er uns die Möglichkeit, auch unser Leben und jeden Grund zur Verzweiflung, wie die Sünde und den Tod, mit dieser unbesiegbaren Hoffnung auf die offenen Arme des Vaters zu leben.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Wir müssen diesen scheinbar verzweifelten Schrei des gekreuzigten Jesus, den Matthäus (27,46) und Markus (15,33) überliefern, durch den letzten Schrei verstehen, von dem Lukas berichtet: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist. Mit diesen Worten hauchte er den Geist aus.“ (Lk 23,46)

Aber Lukas überliefert uns zwei weitere Worte Jesu, die man meiner Meinung nach nicht übersehen darf, um zu verstehen, wie Jesus mit der menschlichen Verzweiflung umging, die er in seinem Leiden und Sterben am Kreuz durchlebte. Wenn er mit dem letzten Schrei zum Ausdruck bringt, dass er seinen Geist dem Vater preisgibt, so sagt Jesus mit den beiden anderen Worten, dass er uns Sünder dem Vater übergibt, und dieses Übergeben schließt Jesus in seine eigene äußerste Hingabe ein.

Während er ans Kreuz genagelt wird, findet Jesus die Kraft und vor allem die Liebe für das barmherzigste Gebet, das je von einem unschuldigen Opfer gesprochen wurde: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34)

Kurz darauf, nachdem er das Zwiegespräch der beiden mit ihm gekreuzigten Verbrecher und vor allem die Bitte des reuigen Verbrechers gehört hat, sich an ihn zu erinnern, wenn

er in sein Reich komme, sagt Jesus ein weiteres Wort voller Barmherzigkeit für alle Sünder: „Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23,43)

Mit diesen beiden Worten nimmt Jesus die ganze sündige Menschheit in seine Hingabe an den Vater hinein, wenn er seinen Geist in die Hände des Vaters legt.

Dafür nimmt er es auf sich, zu leiden und am Kreuz zu sterben. Es ist wichtig, dass wir uns bewusst machen, welche Weite der Hoffnung diese Worte des Herrn uns und jedem Sünder öffnen, der Hoffnung auf eine Erlösung, die uns zugesichert wird, der Hoffnung auf ein ewiges Leben mit Christus, auf ein Leben mit ihm als Söhne und Töchter des Vaters, auf eine völlige Befreiung von jedem Mangel oder Versagen im Leben.

Selbst die römischen Soldaten, die Jesus bis dahin misshandelt hatten, selbst die Juden, die seine Kreuzigung gefordert hatten, befanden sich wie vor einer offenen Tür, die sie einlud, mit Jesus in das Haus des Vaters, in die offenen Arme des Vaters zu kommen, als sie seine Bitte an den Vater, ihnen zu vergeben, hörten. Wohl keiner von ihnen war sich damals, in diesem Augenblick, dessen bewusst. Aber vielleicht kamen ihnen später diese Worte wieder in den Sinn, wenn sie ihre Grausamkeit, ihre Brutalität bereuten, wenn sie sich Vorwürfe machten, Werkzeug des Dämons gewesen zu sein, Jesus misshandelt und getötet zu haben. Die Erinnerung an die Worte „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, muss für ihr Herz wie ein Atemholen der Hoffnung gewesen sein. Wer weiß, wie oft der römische Hauptmann noch daran dachte, er, der unmittelbar nach dem Tod Jesu bezeugt hat: „Wirklich, dieser Mensch war ein Gerechter!“ (Lk 23,47) Wenn er sich diese Worte Jesu, sein Verzeihen und dass Jesus sie alle dem Vater anvertraut hat, wenn er sich das alles nicht immer wieder in Erinnerung gerufen hätte, wäre er vielleicht verzweifelt, hätte er sich vielleicht umgebracht wie Judas.

Ebenso erging es wohl dem reuigen Verbrecher: Stellen wir uns vor, welch unglaublich weiten Raum der Hoffnung Jesus ihm öffnete. Er stand am Ende seines Lebens, am grausamsten Ende, das man sich vorstellen kann, und da sagt Jesus zu ihm: „Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ „Heute sollst du mit mir im Haus des Vaters sein, du sollst mit mir zusammen in den Armen des Vaters ruhen, dein Geist, deine Seele, dein Leben sollen heute in den Händen des Vaters sein genauso wie mein Geist, mein Leben, das ewig bei ihm ist!“

Stellt euch vor, mit welcher Hoffnung dieser Übeltäter die letzten Minuten seines chaotischen und gescheiterten Lebens verbrachte. Er hat geglaubt, er hat an Jesus geglaubt, er hat an die Liebe Christi geglaubt, und er hat in völliger Hoffnung das Wenige gelebt, das ihm noch zum Leben blieb, als er am Kreuz schrecklich litt und schließlich starb, als ihm die Beine gebrochen wurden, damit er ersticke.

Wenn wir verstehen wollen, was Hoffnung ist, wozu sie dient, was sie aus dem Leben macht, müssen wir an die Situation des reuigen Verbrechers denken zwischen dem Moment, als Jesus ihm das ewige Leben versprach, und dem Moment, als er starb, als die Hoffnung auf das ewige Leben im Himmel für ihn Wirklichkeit wurde.

Wir können nicht anders als für uns auch ein nicht weniger intensives, erlöstes und gerettetes Leben zu wünschen. Es wäre in der Tat absurd, auf ein solches Leben, auf eine solche Lebenserfüllung zu verzichten. Und das Evangelium verkündet es uns, beschreibt es uns, damit diese Erfahrung zur Erfahrung unseres Lebens und damit zur Hoffnung unseres Lebens werde.